

Empfang fand – seltsam für uns, gar nicht merkwürdig für Frankreich – zu Ehren des Erscheinens des 50. Bandes einer wissenschaftlichen Reihe statt: *Sources Chretiennes*. R. P. Anton Wenger, der augenblickliche Redakteur von *La Croix*, war der Herausgeber dieses Bandes, der acht bisher unveröffentlichte Taufkatechesen des Johannes Chrysostomus enthielt, die 1955 auf dem Athos gefunden worden waren. Einige Wochen später, am 20. März, fand am Collège S. Louis des Français in Rom ein Empfang mit Kardinal Tisserant statt.

Die Reihe der „*Sources Chretiennes*“ wurde 1942 zu Lyon von den Patres Fontoynt, de Lubac und Danielou gegründet. Sie bietet Texte aus den ersten christlichen Jahrhunderten mit entsprechender Einleitung, kritischem Apparat, Erklärungen und Sachverzeichnis. Die einzelnen Bände, die bisher erschienen sind, bieten den vollständigen Text, und zwar so, daß neben dem Urtext, griechisch oder lateinisch, eine ganz neue französische Übersetzung steht. An der Reihe haben nicht nur französische Gelehrte, sondern auch ausländische mitgearbeitet, so daß nach Möglichkeit eine hohe Garantie für den wissenschaftlichen Wert der Sammlung geboten ist.

Es ist klar, daß eine solche Sammlung in erster Linie die Theologen, Philosophen, Historiker, Exegeten und Philologen interessiert. Aber sie geht doch auch andere an, jene Christen nämlich, die etwas auf ihre religiöse Kultur halten. Der Gehalt der Schriften und ihr hoher Wert empfehlen sie zur geistlichen Lesung. Sie helfen den Glauben vertiefen und besser verstehen und bieten gerade auch für die Probleme von heute manche Hilfe.

Wie die berühmte „Bibliothek der Kirchenväter“ (Kösel, Kempten) ist auch diese Sammlung eine Frucht der patristischen Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts und ein Ausdruck jener Hinwendung zu den Quellen, die wir heute überall feststellen: zur Heiligen Schrift, zur Liturgie, zu den Vätern der Kirche, den Auslegern und Kommentatoren der Schrift, ohne die es kein Verständnis für die große Tradition der Kirche gibt.

Auch für die ökumenische Bewegung hat die Sammlung ihren Wert. Sie wurde nicht nur von den Orthodoxen freudig begrüßt, von den slawischen, griechischen und orientalischen, sie wird mehr und mehr auch von den Protestanten benutzt. Denn die Texte, die sie bietet, stammen ja aus einer Zeit, da es noch kein Schisma in der Kirche gab. Sie sind darum in der Tat ein Erbgut für alle Christen.

Nachwuchs in den weiblichen Orden

Es gibt schätzungsweise etwa 1 Million katholischer Schwestern auf der Welt, d. h. auf 10000 Katholiken treffen etwa 20 Schwestern. Das ist das Doppelte der Zahl an Priestern. In den einzelnen Ländern liegen die Zahlen natürlich verschieden. An der Spitze dürfte Kanada stehen mit 96, während es in Brasilien nur 4 sind. In Europa stehen die Niederlande mit 70,3 an erster Stelle, es folgen England (55,7), Belgien (53,1), Schweiz (50,5), Italien (42), Irland (37,9), Deutschland (35,7), Frankreich (28,6), während Spanien (25,5) und Österreich (23,4) den Schluß bilden.

In den meisten westeuropäischen Ländern, so in Deutschland, Österreich, Belgien, den Niederlanden und Frankreich nimmt die Zahl der Eintritte laufend ab, so daß allmählich eine ernste Krise eintreten wird. Dabei sind die aktiv tätigen Orden mehr betroffen als die kontemplativen, und die Missionsorden weniger als die nur in der Heimat tätigen.

Auf dem 5. internationalen Kongreß für Religionssoziologie in Löwen 1956, dessen Bericht eben bei Casterman in Tournai erschienen ist (*Vocation de la sociologie*

religieuse – Sociologie des vocations), gab Abbé Collard bemerkenswerte Einblicke in die Verhältnisse der Diözese Tournai und des belgischen Hennegaus, die zwar nicht in den Einzelheiten, wohl aber in den Grundzügen auch für die deutschen Verhältnisse gelten dürften.

Während es von 1925 bis 1934 in 17 Klöstern und 20 Kongregationen 785 Eintritte gab, waren es von 1945 bis 1954 nur 415. Dabei ist interessant zu beobachten, daß die statistische Kurve der Heiraten in etwa der Ordenseintritte entspricht. Das Durchschnittsalter der Schwestern im Hennegau lag bei 52 Jahren, das der Frauen über 20 Jahre bei 48. Dabei ist besonders bedenklich, daß nicht weniger als 34,7% der Schwestern über 60 waren.

Die meisten Schwestern stammen aus dem Mittelstand; aus dem Arbeiterstand kommen nur wenige, weniger als es dem Bevölkerungsverhältnis entspricht. Von rund 4000 Schwestern sind nur 2% die einzigen Kinder der Familie; im Durchschnitt zählen die Familien, aus denen die Schwestern kommen, 6,2 Kinder, während der belgische Durchschnitt 1947 bei 1,79 lag, im Hennegau gar nur 1,42% betrug. So trifft ein Beruf auf 2594 Familien mit einem Kind, während er bei kinderreichen Familien sprunghaft anwächst, so auf 154 Familien mit 4 Kindern und gar auf 12 Familien mit mindestens 12 Kindern. 80% der Schwestern stammen aus Familien, in denen beide Teile praktizierten, nur 1% aus Familien, in denen ein Teil der Kirche ablehnend gegenüberstand, und 12,6% in denen einer von beiden indifferent war. Im allgemeinen bestimmt das Verhältnis zur Religion auch das Verhalten der Eltern zum Ordensberuf ihrer Tochter, und es ist merkwürdig, daß der Vater, aufs Ganze gesehen, meist wohlwollender ist. Nur ein Zehntel der Schwestern hatte mit größeren Schwierigkeiten von seiten der Eltern zu kämpfen, wobei zu bemerken ist, daß sich immerhin 5% tiefgläubiger Eltern gegen den Ordensberuf der Tochter sträubten. Ein Drittel der Schwestern hatte schon einen Bruder oder eine Schwester im Ordensstand; die mittlere Zahl von Ordensberufen aus diesen Familien lag bei 2,8. 70% der Schwestern hatten nach der Volksschule noch eine Mittelschule besucht, und zwar lag diese Zahl bei den kontemplativen und Schulorden etwas höher als bei den andern Schwestern. Höhere Schulbildung hatte nur eine Schwester unter 100. 27% der älteren waren schon berufstätig, bei den jüngeren waren es sogar 40%; meist waren sie Angestellte oder Krankenschwestern. In einen Lehrorden traten fast nur bereits ausgebildete Lehrerinnen ein. Abbé Collard kommt zu dem Ergebnis, daß, aufs Ganze gesehen, das Milieu, aus dem die Schwestern kommen, die charakteristischen Kennzeichen einer katholischen Bevölkerung trägt, die noch gläubig und sittlich unverdorben ist.

Tolstois Werke in 90 Bänden

Kürzlich ist im Goslitizdat, dem Literarischen Staatsverlag der UdSSR, der 90. Band der gesammelten Werke von Tolstoi erschienen. Damit ist die imposante Jubiläumsausgabe, wie die Russen das nennen, an der seit vielen Jahren eine ganze Gruppe von Historikern und Literargeschichtlern gearbeitet hat, abgeschlossen. Zum ersten Mal liegt nicht nur eine vollständige Ausgabe der Werke des großen Russen vor, sondern es werden auch all die verschiedenen Fassungen seiner Werke geboten. Und gerade Tolstoi gehört zu den Schriftstellern, die immer wieder neu an ihren Schöpfungen formten. Von seinem Drama „Die Macht der Finsternis“ liegen zum Beispiel 7 Fassungen vor; von der „Auferstehung“ gibt es deren 6 und von der „Kreutzer-sonate“ gar 9. An „Krieg und Frieden“ hat der Dichter volle fünf Jahre gearbeitet. Das Manuskript zu diesem Roman weist fast auf jeder Seite eine